

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.— halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postcheck IX 2988). Österreich ganzjährlich S 17.70, halbjährlich S 8.85, vierteljährlich S 4.50 (Postcheckkonto D 111,699). Deutschland halbj. Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 3.30. Das übrige Ausland halbj. Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.30. Amerika ganzj. Fr. 20.— Postamtlich bestellt 30 cts. Zusätzl. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstgelegenen Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Baduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rhelental), Teleph. Nr. 100. Schriftleitung: Schaan, Telephon Nr. 55. Verwaltung Baduz, Telephon Nr. 43.



Anzeigenpreise: die 1spaltige Col.-Zeile
Inland 10 Cts. 20 Cts.
Angrenz. Rhelental (Sargans bis Sennw.) 15 Cts. 30 Cts.
Uebrig. Schweiz 18 Cts. 35 Cts.
Ausland 20 Cts. 35 Cts.
Inseratenannahme für das Inland und Feldkirch:
Verwaltung des Blattes in Baduz, Tel. Nr. 43.
Inseratenannahme für das Rhelental, Schweiz und Ausland:
Schweizer-Annoncen H. G. Gurz, Tel. Nr. 208;
St. Gallen, Tel. 35.30; und Uebrig. Altalen.

Organ für amtliche Sündmahnungen

Den Abonnenten, Lesern
Mitarbeitern und Freunden
unseres Blattes von Herzen
ein glückseliges
neues Jahr!
Schriftleitung und Verwaltung.

nen. Ueberall, wo man hinschaut, das drohende Gespenst der Wirtschaftskrisis und der Arbeitslosigkeit, dabei haben die radikalen Umsturzbestrebungen — teilweise wenigstens eher zu- als abgenommen. Doch wir Liechtensteiner dürfen nicht so schwarz sehen. Es gibt auch lichte Ausblicke und gerade in unserer engeren Heimat werden wir die Sorgen, die so viele in unseren Nachbarländern drücken, wenig oder gar nicht zu spüren bekommen. Darum Kopf hoch und mit Mut und Gottvertrauen hinein ins neue Jahr mit einem frohen

Glück auf!

Rückblick auf 1930.

Auch auf dem zur Reize gehenden Jahre 1930 lastete das verhängnisvolle Erbe von 1927 und 1928. Der Rheineinbruch und die Sparkassa-Affäre haben das Land nicht weniger als 5 volle Millionen gekostet, einen Betrag, der nicht unvermerkt einer so kleinen Staatswirtschaft wie derjenigen Liechtensteins entzogen werden kann.

Das Jahr 1930 brachte endlich die Liquidation der Sparkassa-Schäden, über welche sich nunmehr ein Ueberblick bietet. Wir müssen leider feststellen, daß diese Schäden 2 Millionen betragen. In der Landtagsitzung vom 29. Dezember wurde der letzte Wechsel in der Höhe von Fr. 50,000.— endgültig verglichen.

Die Rheinwuhre sind im Laufe dieses Jahres soweit gefördert worden, daß nach menschlichem Ermessen die Gefahr eines Rheineinbruches nicht mehr besteht. Sie haben auch im heurigen Jahre, wie bei der Landtagsitzung gesagt worden ist, mehrere Hunderttausende von Franken verschlungen, das ist ein Geld, das der liechtensteinschen Arbeiterschaft, der es sozusagen zur Gänze zugute gekommen ist, sehr wohl getan hat.

Aber trotz jener schweren Lasten, welche diese Katastrophen dem Lande auch heuer noch aufgebürdet haben, konnte der wirtschaftliche Wiederaufbau unseres Landes in bedeutendem Maße weitergefördert werden.

Ohne große Reklame und fast unvermerkt sind die Straßen durch die Ortschaften Schaanwald, Mendeln, Schaan, Vaduz, Triesen, Balzers und Mäls in einen Zustand versetzt worden, daß sie sich vor dem Auslande endlich sehen lassen dürfen. Das Vorarlberger Volksblatt schreibt in der Nummer vom letzten Montag, daß Liechtenstein dem Beispiel Vorarlbergs zu folgen scheint, das bekanntlich

musterhafte Straßen besitzt. Aber auch sonst wurde an landschaftlichen Arbeiten unerwartet viel geleistet. Wir erwähnen die verschiedenen Straßenverbesserungen, welche im Interesse des Fremdenverkehrs in den Alpen vorgenommen worden sind und die vielen kleinen Arbeiten, welche fast in jeder Gemeinde des Landes ausgeführt wurden und die zusammengezehlt, ganz beträchtliche Summen Geldes verschlungen und Verdienst gebracht haben. Gegenwärtig wird mit einem Kostenaufwand von über 10,000 Fr. die gefährliche Kurve der Kochgasse verbessert. In Rütze soll der ebenso verkehrgefährliche Rank bei den Schwabbrinnen beseitigt werden. Auf Schellenberg ist gegenwärtig eine Straßenkorrektur im Zuge, die schon im Jahre 1928 einmal beschlossen war.

Alle diese Arbeiten haben das Land im Jahre 1930 fast 900,000 Franken gekostet. Das sind Beträge, wie sie verhältnismäßig von anderen Staaten mit bedeutend günstigeren wirtschaftlichen Verhältnissen fast kaum aufgebracht werden können.

Die Landwirtschaft, ein Haupterwerbszweig unserer Bevölkerung, kann auf ein verhältnismäßig befriedigendes Jahr zurückblicken. Die Ernte war, abgesehen vom Ertrage des Obstbaues, gut. Der Viehhandel war ausgeprägt befriedigend. Es ist diesem zielgelagerten Stande auch wieder einmal zu gedenken. Das Interesse des Staates in diesem Erwerbszweig spiegelt sich in den großen Aufwendungen, die für die Landwirtschaft gemacht werden. Die Subventionen haben eine ganz bedeutende Höhe erreicht. Es ist fast keine Landtagsitzung vergangen, ohne daß nicht Wünsche der Landwirtschaft Berücksichtigung gefunden haben.

Auch in sozialer Hinsicht brachte das Jahr 1930 unserem Lande einen erfreulichen Fortschritt. Bekanntlich ist das seit Jahren abhängende Arbeiter-Unfallversicherungsgesetz endlich geschaffen worden und wird demnächst in Kraft treten. Damit wären manche Reihen, wie sie in den letzten Jahren leider so häufig vorgekommen sind, glücklicherweise beseitigt. Für die Versicherung der Arbeiter gegen Nichtbetriebsunfall hat der Landtag einen Kredit von 4000 Fr. bewilligt, so daß die Arbeiter ihre seit Jahren immer wieder erhobenen Forderungen erfüllt sehen. In Beratung steht die Frage der Arbeitslosenversicherung, ein wesentliches Gebiet der Arbeiterfürsorge, für welche das Budget für das Jahr 1931 die beträchtliche Summe von Fr. 20,000 eingesetzt hat.

Der Mangel an Arbeit, der trotz der für Liechtenstein gewaltigen Aufwendungen des Staates dennoch nicht behoben werden konnte, steigert auch die Ansprüche an die öffentliche Wohltätigkeit. Es ist kein Geheimnis, daß der Staat glücklicherweise so vielen alten Leuten, die keinen Erwerb mehr haben, vielen armen Kranken, den Handwerkslehrlingen, den Studenten, kurzum sehr zahlreichen Gefuchststellern reichlich entgegenkommen konnte. Es darf mit Befriedigung festgestellt werden, daß trotz der schweren Zeit die Fonde des Landes einen dauernden Zuwachs erhielten. Nach der letzten Landesrechnung haben ihre Kapitalien eine halbe Million Franken bereits überschritten. Die Möglichkeit seitens des Landes, die öffentliche Fürsorge zu bewältigen, befreit die Gemeinden oft von ganz erheblichen Lasten.

Wenn es wahr ist, daß die schlechten Zeiten eines Landes die sind, in welchen die meisten Gesetze gemacht werden, so dürfen wir mit dem zu Ende gehenden Jahre zufrieden sein. Von Bedeutung ist die Abänderung des liechtensteinschen Steuergesetzes, die sich zweifellos wohltätig auswirken wird. Ebenso erwähnenswert ist das Gesetz über die Pensionierung der Landesgeistlichen, einer sozialen Tat, deren Bedeutung von niemandem, vor allem nicht von den Gemeinden selber verkannt wird.

Durch mehrere Male hatte das Volk selber Gelegenheit, über wichtige Landesfragen zu entscheiden. Fast wäre es des Guten zu viel gewesen, denn es hätte sich vielleicht das eine oder andere Mal vermeiden lassen; man kann auch abstimmungs müde werden.

Aus den verschiedenen Volksbefragungen heraus scheidet aber die über den Binnenkanal als die bedeutendste hervor. Sie wird für die Entwicklung Liechtensteins in den nächsten Jahren von ausschlaggebender Bedeutung sein, was schon durch den glänzenden Ausgang der Abstimmung dokumentiert ist.

Wenn wir auf das abgelaufene Jahr zurückblicken, dürfen wir ruhig sagen, daß es nicht zu den schlechten Jahren gehört. Wenn auch die Weltwirtschaftskrise in Liechtenstein nicht spurlos vorübergehen kann, so ist es für uns doch ein Jahr besonderen Fortschrittes und des wirtschaftlichen Wiederaufbaues. Das letztere ist es auch, was wir einzig brauchen und wir haben die feste Zuversicht, daß die maßgebenden Behörden, denen das Geschick des Landes anvertraut ist, in diesem Sinne die Arbeit im neuen Jahre wieder beginnen werden. Es wird nie genug betont, daß un-

Feuilleton.

Im Geistertal.

Ein Roman von der Insel Mallorca v. Anny Bothe.
(Nachdruck verboten)

Die Prinzessin lachte leise auf. „Darum handelt es sich gar nicht. Meinnetwegen könnte ich ewig hier leben, so schön ist es hier. Nur ein paar nette Menschen müssen wir noch gewinnen, den Verwalter vielleicht, der so abnehmend tut, und noch etwas Menschliches aus der Stadt, und wir könnten uns ganz gut hier einrichten. Jedenfalls ist es hier noch immer erträglicher als zu Hause in der Residenz, unter der Oberaufsicht der Herzogin, bei der jedes Lächeln als Verbrechen bestraft wird. Aber diesen lähmenden Druck, der mir nicht einmal erlauben will, nach freier Wahl eine Ausfahrt zu machen, den streife ich ab, verlaß dich darauf!“

Prinzessin Celeste hob die weißen Arme und verschränkte sie unter dem feinen Kopf mit dem rötlich schimmernden Haar. In den überblauen Augen funkelte es tatenlustig auf.

„Hohheit vergessen, daß wir gegen die so be-

stimmt gegebenen Befehle des Prinzen ganz machtlos sind.“

„Ich bin nicht seine Sklavin,“ brauste die Prinzessin auf. „Du, du, Mare, die du immer von Frauengleichheit und Recht redest, du mahnst immer zur Ruhe, zur Demütigung zu einer stillen Fügsamkeit, die mir fremd ist.“

„Rein, Hohheit, ich habe nur gewagt, zu bemerken, daß es unklug ist Prinz Heinz noch immer mehr zu reizen.“

„Reizen? Reize ich ihn denn, wenn ich ihm seine Briefe uneröffnet zurücksende? Ich habe durchaus kein Interesse daran, zu erfahren, was mein hoher Gemahl mir mitzuteilen hat. Die ersten Briefe, die ich noch pflichtschuldigst öffnete, enthielten nichts als die formelle Anfrage nach meinem Befinden. Und da meinst du, ich solle zu einer solchen Komödie die Hand bieten? Rein, Mare, dazu halte ich mich doch für zu gut. Es war das einzig Richtige, die weiteren Briefe des Prinzen Heinz mit dem Vermerk zu versehen, die Gesundheit der Prinzessin Celeste ist ausgezeichnet, und ihm die Briefe ungeöffnet zurückzusenden.“

Mare stand schnell auf und küßte ihrer Herrin ehrfurchtsvoll die Hand.

„Hohheit sind immer tapfer gewesen.“

Celeste hielt die Hand ihrer Hofdame fest.

„Tapfer, ach, Mare, wie schlecht kennst du mich. Aber wie sollst du mich doch nennen?“

„Celeste,“ flüsterte Mare zärtlich und drückte das rotleuchtende Haupt fest an ihre Brust.

„So“, lächelte die Prinzessin, „so weiß ich doch, daß ich einen Menschen habe, der mich lieb hat. Gib mir einen Kuß, Mare, und dann mit frischen Kräften ans Werk, unsere Bildung hier zu vervollständigen lies, bitte, weiter. Hat eine Frau in Palma Drillinge geboren, sind dem Kapitän generale die Pferde durchgegangen, oder hat sogar einer das Bein gebrochen? Ich brenne darauf, alle diese Neuigkeiten zu erfahren. Aber so lies doch, Mädchen.“

Mare starrte wie geistesabwesend auf den wieder von ihr entfalteten „Heraldo de Baleares“, ihre blaugrünen Augen flammten erst wie zornig auf, dann wurden sie ganz starr, und endlich blickten sie die Prinzessin wie hilflos an.

„Aber was hast du denn, Mare, ich bitte dich! Ist ein Schiffsunglück passiert, hat ein Erdbeben stattgefunden?“

„Nein,“ aab die Hofdame tonlos zurück. „Seine Hohheit, Prinz Heinz von Wallbrunn, sind gestern in Palma eingetroffen.“

Mit einem Schrei war die Prinzessin aufgesprungen. Wahrsagt entsetzt starrte sie Mare an. „Lübben an, und ihr Gesicht war leichenblau, als sie stammelte:

„Er ist hier, der Prinz! — Auf Mallorca, in Palma, und ich weiß nichts davon! — Mare, das ist ja schändlich! Was will er nur hier? Warum bringt er in unseren Frieden, warum will er mich noch mehr quälen, dieser graue Egoist, der nur an sich denkt und an die Meinung der Welt. Ach, ich hasse ihn; nie, nie möchte ich ihn wiedersehen.“

Ein leises Lächeln stahl sich über Mares stolze Züge.

„Sei ruhig, Celeste“, bat sie sanft, „ich bitte dich,“ und den Arm zärtlich um die Freundin legend, fügte sie ernst hinzu: „Höre nur, was man weiter schreibt.“

„Zum Empfang des Prinzen waren der Kapitän generale und der Militär-Gouverneur von Mallorca anwesend, ebenso die Chefs der Haupt-Militärabteilungen und der Kapitän der Marinebehörde mit seinem Stabe. Auch der Zivilgouverneur war zur Stelle, umgeben von den Mitgliedern des Gemeinderates. Der Prinz nahm im „Palast der Könige“ beim Kapitän generale Wohnung und besuchte noch am Abend seiner Ankunft, nachdem er auch vom Bischof, umgeben von dem